

durch Panzer unterstützter Angriff eines Jägerregiments, dem Oberleutnant Schmüde unterstellt war, in heftigstem Feindfeuer vor einem feindlichen Minenfeld liegen zu bleiben drohte, räumte er trotz fortgesetzten Scharschützenfeuers eine Gasse durch das Minenfeld, erledigte vier stark ausgebaute Feindstellungen mit geballten Ladungen und machte so den Weg frei für den weiteren Angriff, der zu einem entscheidenden Erfolg führte.

1900. Feindflug einer Nachtausküsterstaffel

DRS Berlin, 23. September. Eine Nachtausküsterstaffel führte in diesen Tagen ihren 1000. Feindflug im nördlichen Abschnitt der Ostfront durch. Unermüdlich überwachte die Staffel Nacht für Nacht Eisenbahnverkehr und Straßen weit im Rücken des Feindes und übermittelte der Führung wertvolle Erkundungsergebnisse. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat dieser erfolgreichen Nachtausküsterstaffel seinen Dank und seine Anerkennung für ihren mannhaften Einsatz ausgesprochen.

19 Feindflieger an der Murmanfront abgeschossen

DRS Berlin, 23. September. Deutsche Sturzkampfflugzeuge bombardierten in den Mittagsstunden des 22. September die Hafenanlagen einer wichtigen bolschewistischen Versorgungsbasis auf der Halbinsel Kola. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, vernichteten Bomben schweren Kalibers zahlreiche auf den Kalandanlagen lagerndes Kriegsmaterial und brachten aufgeschappte Munition zur Explosion. Weitere Angriffe der Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen den feindlichen Nachschubverkehr sowie gegen Flakstellungen des Feindes, die mit Bordwaffen belämpt wurden. Ein an der Eisemeerküste gelegener Flugplatz der Bolschewisten wurde von deutschen Jägerflugzeugen mit nachdrücklicher Wirkung bombardiert.

Ein feindlicher Jagdfliegerverband, der die Angriffe der deutschen Kampfflugzeuge zu hindern versuchte, wurde von deutschen Jägern in der Gegend von Murmanik in heftige Luftkämpfe verwickelt. Hoch über der Tundra zwangen die deutschen Jäger den Feind immer wieder zum Kampf und schossen ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge vom Typus Hurricane ab. Hierbei konnte ein Fliegerunteroffizier mit vier aufeinanderfolgenden Abschüssen die Zahl seiner Luftsiege auf 26 erhöhen. Während des ganzen Dienstag kam es im hohen Norden zu Luftkämpfen mit feindlichen Jagdfliegern, die mit insgesamt 19 Verlusten die Überlegenheit der deutschen Jäger an der Murmanfront anerkennen mußten. Sämtliche eingeschlagenen deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Das Terekgebiet

Die Geländeverhältnisse des Nordkaukasusgebietes haben es mit sich gebracht, daß im Raum zwischen den Ausläufern des Elbrus und des Kasbet eine ganze Reihe von strategisch und wirtschaftlich gleich wichtigen Verkehrsrichtungen zusammenströmt. Der Terek, der sich auf dem ersten Teil seines Laufes zuerst nach Norden und dann nach Nordwesten aus dem Hochgebirge zu Tal stürzt, biegt nach dem Eintritt in die Ebene nach Osten um und bahnt sich dann nach vielen Windungen seinen Weg ins Kaspiische Meer. Die große Eisenbahn, die Kaspi mit Tuapse und Kozlow verbindet, geht am Nordufer des Terek entlang, und die Sektelleitung, die von Machatschkala und Grozny nach Tuapse und Kozlow führt, verläuft am Südufer des Terek. Sowohl die Eisenbahn als auch die Sektelleitung ist in ihrem nördlichen Teil längst in deutscher Hand. Unsere Front ist in schweren Kämpfen bis in den Raum vorgetrieben worden, in dem der Terek seinen Bogen nach Osten macht. Die im Sturm genommene Stadt Wladimirovskij ist die Auffangstation einer Eisenbahn, die nordwestlich von Machatschkala vom Hauptstrang abzweigt, in einer weiten südwestlichen Schleife die Erdöl- und Industriezentrale Grozny und Ordhonikidsje berührt und dann im inneren Bogen des Terek (an der gleichfalls eroberten Stadt Terek direkt vorbei) wieder nordwestwärts führt. Eine von Südwesten kommende Stichbahn schneidet das Gebiet von Kaschik bei Wladimirovskij an die große Eisenbahn an. So ergibt sich in dem an und für sich verkehrsarmen nordkaukasischen Vorland an diesem einen Punkt eine Zusammenballung von Verkehrslinien, die dem Raum zwischen Wjatigorsk und Ordhonikidsje (in dem die drei Städte Wladimirovskij, Terek und Kaschik dicht beieinander liegen) einen großen strategischen Wert gibt.

Die Sowjets haben den Nordkaukasus in eine ganze Reihe von streng getrennten Verwaltungsgebieten gegliedert, um nach dem System des Teilens und Herrschens mit den bolschewistischen feindlichen Kaufmann-Bolschewiken leichter fertig zu werden. Sie schufen die Bezirke Krasnodar und Ordhonikidsje, und die sogenannten Autonomen Republiken Dagestan, Tschetscheno-Inguschetien, Kabardinog-Balkarien, Nordossetien, und die Autonomen Distrikte Dage, Tscherkesien und Karasch. In diesem willkürlichen Durcheinander fanden sich selbst die Moskauer Zentralstellen kaum noch zurecht. In Nordkaukasus selbst aber wurde in weitgehendem Umfang an der Gebietsaufteilung der alten fünf Provinzen festgehalten. Bis zur Bolschewikenzzeit gab es dort fünf Provinzen, und zwar die Kuban-Provinz, die Provinz Schwarzmeerküste, die Provinz Stavropol, die Provinz Terek und die Provinz Dagestan. Diese Einteilung entsprach völlig den geographischen Verhältnissen des Landes. Die jetzigen Kämpfe spielen sich in der Hauptsache im westlichen Gebiet der früheren Provinz Terek ab.

Die Struktur des Kubangebietes ist durch die Kämpfe um Krasnodar und Kaspiop ebenso bekannt, wie die Provinz Schwarzmeerküste mit ihren Höhen zwischen Tuapse und Batum. Bei der Provinz Stavropol handelt es sich um das Gebiet, das um die Stadt Woroschilowsk (früher Stavropol) gelagert ist. Das Dagestani-Gebiet, das von Grozny bis nach Baku reicht, ist nicht reich an Städten; die Verwaltungshauptstadt ist Machatschkala, der Umschlaghafen am Kaspiischen Meer.

In der alten Terek-Provinz ist Ordhonikidsje (Wladikavkaz) mit etwa 130.000 Einwohnern die größte Stadt. Sie wurde schon im Jahre 1784 von den Russen gegründet, um die Ebene vor dem Terekal vor den Angriffen der kriegerischen Osseten- und Inguschetensämme zu schützen. Nördlich von Wladikavkaz entstanden damals längs des Terek drei weitere besetzte Städte, die jedoch nicht mehr existieren; sie wurden bald nach ihrer Errichtung heftig umkämpft und völlig zerstört. Ordhonikidsje, das in einer Höhe von 715 Metern auf beiden Ufern des Terek liegt, war früher vorwiegend eine Garnisonstadt, spielt aber gegenwärtig eine wesentliche wirtschaftliche Rolle als Industriestadt. Wichtiges aber ist, daß sie den Zutritt zu dem dem Kaukasus-Hochgebirge eröffnet und deswegen eine erhebliche strategische Bedeutung besitzt.

An weiteren großen Städten gibt es im Terekgebiet die Petrovskstadt Grozny mit etwa 175.000 Einwohnern, die Stadt Kyslar in der Nähe der Terekmündung, die Stadt Mosdok in der Nähe von Wladimirovskij, die Stadt Wjatigorsk im Norden des Elbrus und die alte russische Festung Georgijewsk, die am Oberlauf des Kamaflusses liegt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DRS Rom, 23. September. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Ägyptenfront währte Artillerietätigkeit. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen ein britisches Flugzeug über Afrika und ein weiteres über Kreta ab.

In Bengasi forderte ein feindlicher Einsatz einige Opfer und verursachte geringen Schaden. Unsere Sturzkampfflugzeugverbände griffen mit Spreng- und Brandbomben den Flugplatz Palfar an. Eines unserer Flugzeuge ist vom Einsatz am jetzigen Tage nicht zurückgekehrt.

Obergesetzter holt geflüchteten Feindgeneral

Von Kriegsberichterstatter Kurt Lutz

DRS . . . 23. Sept. (PA.) Der Obergesetzte R. war — auf der Suche nach seiner Flak-Einheit — auf eine Einheit getroffen, bei der sich ein gelangener neuseeländischer General befand. Der Zufall wollte es, daß R. von einem PAB dieses Verbandes mitgenommen wurde, der besagten General, einen Major und zwei weitere Gefangene, unter Bewachung eines Oberleutnants und drei Unteroffiziere zurückzubringen hatte. An der nächsten Wälderzweigung beobachtete der Flakobergesetzte abzuweichen und auf „Anschluß“ an seinen Bestimmungsort zu warten. Bis dahin wollte er keinesfalls schlafen, denn für einen Flakoffizier liegt immer etwas in der Luft. So hielt er auch bei diesem Geländetransport die Augen offen. Das Gelände wurde nun so schlecht und die Fahrt so anstrengend, daß der Begleitoffizier den General in das bequemere Führerhaus umsitzen ließ. Kurze Zeit danach hatte sich der Wagen im tiefen Sande festgefahren und mußte durch eine vorüberkommende Zugmaschine eine Strecke geschleppt werden. Der Transportoffizier begab sich nach vorne zur Zugmaschine, um die Maßnahmen zu überwachen.

Kan war für R. höchste Alarmstufe gegeben, zumal der aufgelaufene Sandsturm jetzt so heftig war, daß man nur wenige Schritte weit sehen konnte. Für alle Fälle entschied er seine Pistole und blühte unermüdet zum Kabinenhaus. Da, kuckste er sich? Nein, die Tür der Führerkabine öffnete sich ein wenig, und er sah es ganz deutlich, eine Hand sahte heraus. Dann — die Gestalt des Generals erschien, ein Sprung — und weg war er in das Sandtreiben hinein! Den nächsten Sprung aber tat Obergesetzter R. An ein, zwei Fußabdrücken konnte er die Fußrichtung feststellen, die anderen waren vom Winde verweht. Auf zwei Alarmschüsse von ihm hielt auch der Kraftwagen und der Oberleutnant schloß sich der Jagd an. R., der in der von ihm ausgemachten Richtung weitergelaufen war, hatte das Glück, nach nahezu 800 Metern dunkle Umrisse vor sich zu sehen, die nur die des Flüchtlings sein konnten.

Und nun begann ein regelrechtes Wettrennen. Die Beine des Flakoffiziers waren schneller, näher und näher schob er sich heran. Als der Abstand kleiner geworden war, gab R. Warnungsschüsse ab, die den erschöpften Neuseeländer einsehen ließen, daß eine weitere Flucht sinnlos sein würde. Er hob die Hände hoch und wurde von dem Obergesetzten und dem inzwischen ebenfalls angekommenen Oberleutnant in die Mitte genommen und die fast 2 Kilometer lange Strecke zurückgebracht. Der General, der die deutsche Ritterlichkeit so schlecht gekannt, schaute verwundert auf den jungen Obergesetzten, der ihm so eindeutig den Rang abgelaufen hatte.

Der Minenkrieg

DRS Berlin, 23. Sept. Die britische Admiralität teilt mit, daß seit Kriegsbeginn über 100.000 Minen in feindlichen Gewässern, an den deutschen und von Deutschland besetzten Küsten geworfen seien. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, hat aus Anlaß dieses Jubiläums des Minenkrieges sich auch mit der britischen Minenabwehr beschäftigt und in einer in Portsmouth gehaltenen Rede gesagt: „Wir haben vor den Küsten Großbritanniens mehr magnetische, akustische und verankerte Minen zerstört, als erforderlich gewesen wären, um die gesamte britische Handelsmarine zu versenken. Dies war im wesentlichen das Werk von Männern, die Fischer oder gewöhnliche Zivilisten waren, bevor sie zur Kriegsmarine kamen. Sie mußten für diese Aufgabe geschult werden, und von ihren Offizieren hielten nicht mehr als zwei Prozent aus der regulären Marine.“

Diese beiden Mitteilungen zeigen, wie weitgehend die Kräfte der britischen Marine durch den Minenkrieg gebunden sind, den Deutschland vor Englands Küste führt. Auch der Minenkrieg ist kein einseitiger. Untersucht man unter diesem Gesichtspunkt die britischen Angaben, so kommt man zu einem überraschenden Ergebnis. Bei der großen Bedeutung der britischen Schiffsfahrtswege für die gesamte Kriegslage wird niemand annehmen, daß Deutschland den Minenkrieg etwa weniger intensiv führte als England. Unterstellen wir also einmal, daß Deutschland in diesen drei Jahren nur ebensoviele Minen geworfen hätte als England, so ergibt sich, daß die Engländer nur einen verschwindend kleinen Teil dieser Minen räumen konnten. So viele Minen will Alexander geräumt haben, als nötig gewesen wären, um die gesamte britische Handelsmarine zu versenken. Diese bestand bei Kriegsbeginn aus 2400 ozeanfähigen Frachtschiffen von über 2000 BRT. Rechnet man die damals vorhandenen 1525 Fischdampfer und alle Küstenschiffe bis zu den Kleinfahrzeugen von über 100 BRT. hinzu, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 6700 Einheiten der gesamten britischen Handels-, Fischer- und Küstenschiffahrt, hochgerechnet hätten also die Engländer 6700 Minen geräumt. Wenn sie uns auch nur auf Grund der Verlustserfahrungen der britischen Admiralität die Parität im Minenkrieg zugestehen, so mußten sie über 90.000 Minen nicht gefunden haben, die ihre Schiffsahrt entweder noch bedrohen oder durch britische Schiffsuntergänge ihren natürlichen Bestimmungen zugeführt wurden.

Auf die Zahlenangaben der britischen Admiralität wird sich niemand in einzelnen festlegen wollen. Das Beispiel zeigt aber, wie unvorsichtig Alexander und seine Behörde mit Zahlen jonglieren und daß von ihrer Erfolgsmeldung, sobald man sie zerpflückt, nur ein klägliches Eingeständnis des Verlangens ihrer Minenabwehr übrig bleibt.

Ein neuer „planmäßiger“ Rückzug

Churchill fähigt den Handreich auf Gialo

DRS Berlin, 23. September. Gestern meldete der italienische Wehrmachtsbericht den vergeblichen Versuch einer motorisierten britischen Abteilung, sich in den Besitz der Dase Gialo zu legen. Nach ergebnisloser Bereinigung dieses Wälders mußten sich die Engländer, die schwere Verluste an Menschen und Material erlitten hatten, vor einer zu Hilfe herantretenden Verstärkung fluchtartig zurückziehen, verfolgt von den Angriffen der Wäldersartillerie. Der tapferere italienische Kommandant von

Gialo wurde für seine und seiner Truppen Standhaftigkeit mit der Silbernen Verdienstmedaille belohnt.

Anweisung war dieser Handreichversuch zu einer kläglichen Niederlage der Briten geworden. Aber London macht daraus einen großen englischen Sieg, den es heute am Mittwoch durch Sondermeldung verbreitet. Man behauptet, die Dase in der Nacht besetzt zu haben. Die Meldung schließt dann: „Unsere Streitkräfte sind wieder auf ihre Stützpunkte zurückgekehrt.“ Im Neuporter Nachrichtenblatt wird noch schätzbarer noch hinzugefügt, der Rückzug sei „planmäßig“ erfolgt.

Die Fassung dieser englischen „Sondermeldung“ ist wieder einmal typisch der Stil Churchills: planmäßiger Rückzug, alle Siege Churchill will das englische Volk von der Gefangenschaft im Nordmeer und den übrigen schweren Schiffsverlusten ablenken. Mögen die Engländer nur fortfahren, „Erfolge“ zu erringen, wobei sie sich planmäßig zurückziehen! Mit solchen Wägen vermögen sie die deutsch-italienische Front in Afrika nicht einmal anzutreffen.

„Man kann nicht daran zweifeln“

Londons Zeitungen über die „sehr schweren Verluste“ der Kesselfregatten — „Sommer mehr U-Boote im Atlantik“

DRS Berlin, 23. Sept. „Man kann nicht daran zweifeln, daß die Nachrichten des Feindes stimmen“, schreibt „Evening News“ im Leitartikel zu den deutschen Sondermeldungen über Angriffe auf englisch-amerikanische Geleitzüge. In dem Augenblick, daß die britische Admiralität über die neue Katastrophe im Eisener noch auschwitzt, bedeutet diese Kupierung eines führenden Londoner Blattes nichts anderes als ein inoffizielles Eingeständnis des Verlustes der 270.000 BRT. mit wichtigstem Nachschub für die Wäldersmarine.

Während Charles Binson, der Vorsitzende des Flottenausschusses des U.S.A. Repräsentantenhauses, in einem Bericht über den Krieg feststellen zu dürfen glaubt, die Lage im Atlantik habe sich ganz entschieden zugunsten der Vereinigten Nationen gewandt, bemühen sich die englischen Blätter weiter, das Volk auf die letzten schweren Schiffverluste vorzubereiten. „Evening News“ macht seinen Lesern klar: Da Großbritannien in seiner Versorgung von Ueberseezulieferern abhängig, müsse es die größten Risiken auf sich nehmen. Lord Chatfield habe schon recht, wenn er sage, die Schiffsahrt sei das Herzblut Englands, das, wenn es einmal zu fließen aufhöre, den Tod Großbritanniens zur Folge haben werde. Weil auch der Gegner diese Wahrheit erkenne, unternehme er stets aus neuer heftiger Angriffe auf die alliierten Geleitzüge, die dadurch, daß sie Tag und Nacht andauern, für die Seeroute so ungeheure Strapazen mit sich bringen und viele das Leben kosten.

Auch der Luftfahrtkorrespondent der Londoner Sonntagszeitung „Observer“ befaßt sich mit der Unterseebootgefahr und bezeichnet die Schiffsahrt im Atlantik als am wichtigsten über den Ausgang dieses Krieges. Auf der einen Seite habe man gegen konzentrierte Unterseeboote- und Flugzeugangriffe auf für die Sowjets bestimmte Geleitzüge im Norden zu kämpfen, und im Atlantik operierten die deutschen Unterseeboote. Daß die englisch-amerikanischen Geleitzüge in der Arktis sehr schwere Verluste erlitten, liege an der Festigkeit der gegnerischen Angriffe, aber auch daran, daß die einzelnen Schiffe über völlig unzureichenden Schutz aus der Luft verfügten. Wie wirkungslos die Angriffe der britischen Luftwaffe auf die deutschen Unterseebootbasen und Stützpunkte seien, wisse man nicht, doch müsse man bedauerlicherweise feststellen, daß in der letzten Zeit im Atlantik immer mehr Unterseeboote erschienen. Es scheine, daß es den Verbündeten noch an geeigneten Waffen zur Bekämpfung der U-Boote fehle, so daß voraussichtlich noch lange dauern werde, um der Gefahr der U-Boot-Kriegführung, wenn dies überhaupt möglich sei, Herr zu werden.

Unterlegen oder überlegen?

Gefecht zwischen deutschen Vorpostenbooten und englischen Artillerie-Schnellbooten.

Von Kriegsberichterstatter Alois Bejold (PA.)

Wie der Wehrmachtsbericht vom 16. September mitteilt, versenkten deutsche Vorpostenboote zwei englische Schnellboote und schossen ein weiteres in Brand.

DRS . . . 22. Sept. Die Kunde des Seetriegesalltags, so konnte man die unscheinbaren Hilfsfahrzeuge der Kriegsmarine nennen, die früher, weiß Gott, anderen Aufgaben dienten, heute aber für Bewachungsdienst eingesetzt werden. Es sind brave Boote, diese Fahrzeuge, und liegen gut in der See, weniger gut für die Seefleute, da die meisten jede Bewegung der bewegten See mitmachen, wogegen sich die auf Vertikalität eingestellte menschliche Lebensordnung häufig straubt. Sie laufen auch nicht schnell, die kleinen Boote, langsam und gemächlich, aber ausdauernd. Sie haben auch keine gepanzerten Türme mit dicken Geschützen und keine verkleideten Einrichtungen.

Bei dieser Lage der Dinge kann es jeden Tag vorkommen, daß plötzlich ein überlegener Gegner auftaucht, gegen den kein anderes Mittel hilft, als sich kräftig wehren. Flugzeuge, meinen die Vorpostenleute, sind nicht so schlimm; fast jedes der Boote hat deren schon mehrere abgeschossen. Aber da lauern irgendwo in der Nacht englische Motor-Gun-Boats, so deutsch: Artillerie-Schnellboote. Die haben es in sich. Meist sind sie in vielmehr überlegen, an Zahl, an Schnelligkeit, unter Umständen auch an Artillerie. Wenn die Angreifer dabei trotzdem meist den kürzeren ziehen, liegt es an der unerfährlichen Tapferkeit unserer Vorpostenboote.

Die Nacht liegt auf dem Wasser. Abends ist die Gruppe von vier Booten ausgelaufen, war zu ihrer Position gefahren und kämpft die Nacht ihren Bewachungsdienst ab. Da, etwas nach 1/2 Uhr morgens, es ist dunkel und neblig, kommen Motorengeräusche von Achtern auf. Im Glas sieht man die weißen Schaumstreifen der schimmernden Hecksee: Schnellboote! Auf Kommando erfolgt ein heftiger Feuerüberfall, schon sind die Angreifer mit dem Vorpostenverband auf gleicher Höhe, sich gruppenweise an dessen Steuerbord- und Backbordseite legend. Die ersten Salvenstöße des Gegners liegen gut, Treffer profliegen gegen die Boote. Dann aber werden keine Schüsse durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer unserer Boote unsicher, sie schoßen sich in die Höhe, ohne viel Treffer mehr zu erzielen. Die Gruppe an Steuerbord läuft vor bis zur Höhe des ersten Bootes, macht eine Innenkehle, um an dem ruhig weiter fahrenden Verbande wieder nach Achtern zu kommen. Bis auf 120 Meter und noch näher kommt das erste Boot heran. Kaltblütig jagen unsere Geschützbedienungen Wogazin auf Wogazin gegen die schnelleren Ziele — da — zwei Boote brennen. Nach zwei Minuten ein Explosionspuff gegen den dunklen Himmel, Funken und Splitter fliegen, und dann ist ein Schatten weniger zu sehen.



Nahezu isoliert

Die sowjetischen Verkehrslinien — Die Auswirkungen unserer Siege im Nordmeer und an der Wolga.

RSK Wena auch bei einem so großen Zeitlandstaat wie die Sowjetunion die ausgedehnten Landkämpfe des Heeres und der Luftwaffe im Vordergrund stehen, so spielen dennoch auch die Verkehrslinien und dementsprechend die Seefahrtsergebnisse keine unbedeutende Rolle. Denn es handelt sich auch hier um die Unterbrechung der wichtigen feindlichen Verkehrswege und um die Sicherung der eigenen. In erster Linie gilt es, die Sowjetunion zu isolieren, also ihre Seeverbindungen mit den anglo-amerikanischen Verbündeten zu unterbrechen. Die Verbindungen durch die Ostsee und das Schwarze Meer wurden von den Streitkräften der Achse sofort unterbrochen, so daß die Sowjetunion auf diesem Wege keine Unterstützung von außen mehr finden konnte. Der Weg über B a d i u o t a wurde durch den Kriegseintritt Japans und der USA für amerikanische und englische Schiffe geschlossen, denn die Japaner lassen selbstverständlich kein feindliches Kriegs- oder Handelsschiff in ihre Häfen.

Es bleiben noch zwei Wege für eine mögliche Hilfe für Moskau. Der eine Weg führt über den Persischen Golf und Iran zum Kaukasus bzw. über das Kaspische Meer zur Wolgammündung. Dieser Weg wurde von Anfang an durch seine Länge, die große Schiffsraumkapazität der Alliierten und die begrenzte Tragfähigkeit der iranischen Häfen und Bahnen im Wert vermindert. In Zukunft wird dieser Weg durch das Vordringen der deutschen Truppen im Kaukasus und das Erreichen der Wolga noch weiter behindert, wenn nicht ganz unterbrochen werden. Größere Bedeutung hatte der nördliche Seeweg nach Murmansk und Archangelst, der zuerst ausschließlich schiffen. Die inzwischen durchgeführte Ansammlung deutscher See- und Luftstreitkräfte in nord-nordwestlichen und nördlichen Häfen brachte aber eine völlige Änderung der Lage. Die deutschen Seestreitkräfte, U-Boote und Kampfluftzeuge haben mehrfach die britisch-amerikanischen Geleitzüge, die oben an der Treibeisgrenze entlang schiffen, aufgeföhrt und vernichtet. Die eben beendete, bisher größte Geleitzugschlacht, in der 38 Schiffe mit 270.000 BRT vernichtet wurden, kennzeichnet am deutlichsten die Gefährdung dieses Seeweges.

Im Winter aber wird durch die vordringende Bereisung die Ausweismöglichkeit der Geleitzüge noch weiter eingeschränkt, während der Hafen von Archangelst vollkommen zufriert. Man kann also mit Recht sagen, daß die Sowjetunion wesentliche Mengen von Kriegsmaterial von ihren Verbündeten nicht mehr erhalten kann, und daß sie nahezu isoliert ist. Das ist für die weiteren Operationen gegen den Bolschewismus zweifellos von größter Bedeutung; denn nicht umsonst schreiben die Machthaber des Kremls dauernd um Hilfe. Ihre technischen und materiellen Hilfsmittel sind trotz des Reichstums nicht unerschöpflich, sie bedürfen vielmehr einer ständigen Erneuerung und Verbesserung, erst recht nach den schweren Gebietsverlusten im Süden, bei denen außerordentlich wichtige Industriezentren und landwirtschaftliche Gebiete verloren gingen.

Ebenso wichtig wie der Kampf um die äußeren Verbindungen ist aber auch der Kampf um die inneren Verkehrswege der Sowjetunion. Hier spielte bereits das Schwarze Meer für die Deltransporte von Kaukasus zur Ukraine eine unbedeutende Rolle. Mit dem Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen wurde der sowjetische Seeverkehr auf dem Schwarzen Meer immer weiter zurückgedrängt. Die zahlenmäßig überlegene sowjetische Flotte hat im Schwarzen Meer, wie es erwartet wurde, eine geringe Initiative entfaltet, so daß die geringen deutschen, rumänischen und italienischen Seestreitkräfte ihre leineswegs leichten Aufgaben erfolgreich durchzuführen konnten. Es standen nur einige kleine Kriegsschiffe, Geleitzüge und bedienungsfähige Kriegsschiffe zur Verfügung. Die fehlenden Seekampfmittel wurden auf unserer Seite durch die Luftwaffe ersetzt, die sich damit wiederum als ein wertvolles Element des Seekrieges erwies.

So gelang es den Einheiten der deutschen Kriegsmarine, die Seewege an der Küste zu öffnen und von Minen frei zu halten, die Häfen wieder instand zu setzen und den eigenen umfangreichen Seetransportverkehr sicher zu gestalten, den des Feindes aber empfindlich zu stören. Durch die Besetzung der Häfen an der Ostküste des Kaspischen Meeres und der Taman-Halbinsel wurde auch da ein wichtiger Seeweg endlich für den deutschen Seeverkehr frei; denn bisher war dieser Meeresteil mehr ein Hindernis, weil immer noch feindliche Patrouillen eine unan-

genehme Störstätigkeit gegenüber unseren Transporten ausüben konnten.

Mit der Eroberung von Sewastopol und Noworossisk haben die Sowjets ihre wichtigsten Kriegshäfen am Schwarzen Meer verloren. Der Verlust der weiteren Schwarzmeershäfen an den Kaukasusküste wird sie ihrer letzten Stützpunkte berauben und damit ihre Seemacht weiter zurückdrängen und neutralisieren. Als Verkehrsweg fällt für die Sowjets das Schwarze Meer heute schon völlig aus.

Die große Bahnlinie von Moskau zum Kaukasus ist bereits durch das Vordringen der deutschen Truppen durchschnitten worden. Aber auch der innere Seeweg zum Kaukasus, über Wolga und Kaspisches Meer, ist nun bedroht, weil die Spitze des deutschen Süddeckers die Wolga erreicht hat. Die Wolga ist der Hauptverkehrsraum der Sowjetunion zwischen Nord- und Südrussland. Seine Unterbrechung muß schwerwiegende Folgen für die Versorgung der sowjetischen Truppen im Kaukasus und Iran haben, da der Kaukasus keine nennenswerte Rüstungsindustrie besitzt. Umgekehrt ließ die Delzufuhr aus dem Kaukasus, der ja eines der größten Delgebiete der Erde besitzt, bisher über Baku, das Kaspische Meer und wolgaaufwärts von Baku erfolgte der Transport des Erdöls in Tankern über das Kaspische Meer nach der Wolgammündung, wo es auf besondere Reedeanker für den Seefanal Astrachan-Kaspisches Meer umgeladen wurde und von da in die großen Behälter bei Astrachan ging. Von Astrachan aus wird es in die sehr großen Tanker auf der Wolga umgeladen, die eine Tragfähigkeit bis zu 12.000 Tonnen aufweisen.

Man sieht daran die ungeheure Bedeutung der Wolga als Transportweg des Oels zur Versorgung der mittel- und nord-russischen Industrie und Landwirtschaft, bzw. der gesamten sowjetischen Wehrmacht. Die Durchtrennung des Wolgaweges bedeutet also einen unerhört schweren Schlag gegen die gesamte Treibstoffversorgung der Sowjetunion. Eine Umleitung der Deltransporte läme nur zu einem kleinen Teil über die Kaspische-Del-Delströmung oder auf dem riesigen Umweg über die transkaspische Bahn und über Taschkent in Frage. Doch auch dieser Umweg wird bei weiterem Vordringen der deutschen Truppen im Kaukasus wechlos. Länger dem Kaukasus-Del stehen der Sowjetunion zwar noch die Oelfelder von Dossor, Tschindajewa, im „zweiten Baku“ und auf Nordischalin zur Verfügung, aber deren gesamte Leistungsfähigkeit erreicht die von Baku nicht annähernd, falls sie nicht im letzten Jahr erheblich ausgebaut sind.

Die Sowjetunion hat jedenfalls in der letzten Zeit so lebenswichtige Verkehrsverbindungen und Gebiete verloren, daß man von einer entscheidenden Einwirkung auf den weiteren Kriegsverlauf sprechen kann. DSM

Wachsende Unzufriedenheit der Sowjets

Wegen Ausschleibens der englisch-nordamerikanischen Hilfe.
Stadholm, 23. Sept. Der Moskauer Korrespondent der englischen Zeitschrift „New Statesman and Nation“ berichtet über wachsende Unzufriedenheit der Sowjets wegen des Ausschleibens englischer und nordamerikanischer Hilfe. Es wird der Agitationschef der kommunistischen Partei, Alexandrow, zitiert, der kürzlich öffentlich festgestellt habe, daß „die Sowjetunion fast ohne jede ausländische Hilfe dahebt“. „Pravda“ habe eine Karikatur unter der Überschrift „Die Atlantikbrücke“ veröffentlicht, an der ein deutscher Soldat sich, Grammophon spielen läßt und anruft: „Nehmt uns unsere Festungen weg, wenn ihr könnt!“ Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen täglich Äußerungen der britischen Presse zur Frage der zweiten Front. Die „Arbeitszeitung „Roter Stern“ sei „allen Geschwänes über die zweite Front satt und verlangt Taten“. Die Sowjets seien nach Churchills Besuch keineswegs zufriedlicher als zuvor, schließt der britische Korrespondent seinen Bericht.

Die Korrespondenten der Londoner Zeitungen in Moskau beschäftigen sich in letzter Zeit häufig mit der Einstellung der Sowjets gegenüber den Engländern. Sie betonen, man dürfe sich nicht wundern, daß die Bolschewiken sehr erbittert seien, weil die versprochene Hilfe nicht verwirklicht wird, und daß sich englandfeindliche Gefühle bemerkbar machten. Die Zeitung, die die Engländer in Moskau herausgeben, rufe die heftige Kritik sowohl der bolschewistischen, als auch der britischen Korrespondenten hervor. Eine aufsteigende Überschrift lautete: „Greift den Feind an!“ Die Sowjetarmee betrachte diese Aufforderung mit Mißbilligung, denn sie ver-

Währenddessen ist auch die Gruppe an Vadsford vorgelaufen. Wie die zwei vorderen Vorkorpostenboote hauptsächlich nach Steuerbord beschossen sind, wird dieses nun von den zwei achtern fahrenden Booten wahrgenommen. Auch hier legen unsere Treffer sabelhaft im Ziel, auch hier platzt ein Boot in funfender Explosion auseinander.

Nun sammelt sich der Gegner nach achtern. Er versucht, das am Lampen fahrende Boot vom Verband abzubringen. Ein Schnellboot schließt sich zwischen den beiden letzten Vorkorpostenbooten hindurch, wird aber in zusammengeschalteter Feuer genommen. Der Steuermannsmaat auf dem letzten Boot sieht, wie es gekloppt liegen bleibt, die Nase gegen den Himmel streckt und über den Achtersteven selbe weinend versinkt.

Während des Gefechtes nun haben sich auf den einzelnen Booten Explosionen abgepiegelt, die vom Geist unserer Besatzungen zeugen. Dabei handelt es sich zum Teil um Männer, die zum erstenmal mit britischen Schnellbooten zusammenstießen, ja, zum Teil erst vor wenigen Tagen an Bord kommandiert sind. Mit einer wunderbaren Ruhe standen sie an ihren Geschützen, schleppten Munition und, wie ein Kommandant, ein Obersteuermann, von ihnen auslagte: „Sie standen wie die Eisen“.

Da ist die Geschichte mit dem Rudergänger. Ein Treffer explodierte im Ruderkabin, der Rudergänger wird schwer verwundet. Der Obersteuermannsmaat mußte sich um einen Kompaß bemühen, bei dem die Beleuchtung ausgefallen war. So blieb der verletzte Rudergänger an seinem Handrad, sah blutend an Tod und tat keine Pflucht weiter, bis nach dem Gefecht die Abdringung kam.

Über die Sache mit dem Smut. Er schleppte Munition und schleppte wie ein Pferd. Da sah er, wie ein Schnellboot in nächster Nähe seines Bootes kam. Er rief eine Handgranatenkiste auf und warf Granate auf Granate auf die Brücke des Gegners, der sich schrecklich davon machte.

Das ist der Geist unserer Vorkorpostenbesatzungen, die kaum mehr wissen, wie die Welt außerhalb ihres Liegehafens aussieht. Auf engstem Raum zusammengedrängt in ihrem Dschonken, im Maschinen- und Helzraum schufen, um bei der Ferte ihres Einsatzes zu einer großen Kameradschaft zusammenzuwachsen. Kann eine solche Ueberlegenheit des Kampfes, der selbstsicheren Ruhe und der Kameradschaft einer früheren Ueberlegenheit an Zahl, Schnelligkeit und Artillerie unterlegen sein? Durch ihre Erfolge haben sie schon längst ihre Ueberlegenheit bewiesen!

Die USA-Kriegsschiffsverluste

Eine Zusammenstellung des kaiserlich japanischen Hauptquartiers

DNB Berlin, 23. September. Wie das kaiserlich japanische Hauptquartier meldet, wurden seit dem 8. Dezember 1941 an amerikanischen Kriegsschiffen versenkt:

6 Schlachtschiffe, 7 Flugzeugträger, 14 Kreuzer sowie 8 Zerstörer, ferner eine größere Anzahl kleinerer Schiffe.

Schwer beschädigt wurden: 3 Schlachtschiffe, 2 Flugzeugträger, 10 Kreuzer und 6 Zerstörer.

Insgesamt wurden seit Beginn der japanisch-amerikanischen Feindseligkeiten 63 amerikanische Kriegsschiffe versenkt oder schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

Diese schweren amerikanischen Kriegsschiffsverluste, die mit dem 8. Dezember 1941 bei Pearl Harbor begannen, haben die strategische Lage im Pazifik wesentlich verändert. Sämtliche amerikanischen Stützpunkte der Dalamegrenze, darunter die Philippinen, Guam und die Wake-Insel, sind in japanische Hände gefallen und die Amerikaner auf der ganzen, mehr als 8000 Kilometer langen Front von den Aleuten bis in die australischen Gewässer, in die Verteidigung gedrängt worden.

USA-Kreuzer beschädigt — Zwei feindliche U-Boote versenkt

DNB Tokio, 23. September. Das kaiserliche Hauptquartier gibt am Mittwoch bekannt, daß ein amerikanischer Kreuzer der A-Klasse vom Typ „Northampton“ am 31. August durch den Angriff eines japanischen Unterseebootes in den Gewässern der Ilo-Ilo-Insel der Aleutengruppe (etwa zwischen Dutch Harbor und der Insel Kiska) schwer beschädigt wurde. Weiterhin gibt das kaiserliche Hauptquartier bekannt, daß Mitte September in den gleichen Gewässern zwei feindliche U-Boote versenkt worden sind.

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

Urbauer-Rechtsanwalt, Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Ullrich), Klotzsche

19] Die Hand auf der Türklinke bleibt der Oberarzt stehen. „Ich stehe Ihnen dafür ein, Bernide, daß das Spiel ehrlich bleibt. Wenn ich Ulabe Ohlen finde, werde ich ihr von Ihrer Liebe sagen und nicht erwähnen, daß auch ich sie liebe, wenn sie nicht unglücklicher Weise schon alles gehört hat. Das wissen wir so nicht. Nur bei ihr soll eine Entscheidung liegen; denn die muß so nun gefällt werden und ich werde — von meinen Wünschen Schweigen. Mehr können Sie nicht von mir verlangen!“

Damit klappt die Tür hinter ihm zu.

Jörg Bernide wird ganz blaß.

Ulabe weiß es sich entscheiden. Nun wird Hönberg Ulabe suchen und sie fragen: Wen von uns beiden liebst du?

Herrgott, wenn er es sein dürfte, der diese Frage stellt, wenn er doch gesund wäre! Ulabe Ohlen, wen liebst du, den Assistenzarzt oder den Oberarzt? Arme Ulabe, was hast du eben von unserem Gespräch gehört? Es muß dich sehr erschreckt haben, sonst würdest du doch nicht davongelaufen.

Hönberg geht dremell dem eisernen Tor zu, durch das Ulabe kurz vorher gelaufen ist. Stramm macht der Posten die Ehrenbeugung. Der Oberarzt hält an und fragt ihn: „Haben Sie zufällig Bräulein Ohlen forsorgehen sehen — es kann noch nicht lange her sein?“

„Zu Befehl, Herr Oberarzt. Fräulein Ohlen ist vor einem Weidenbaum gekommen und gleich darauf wieder weggegangen, oder vielmehr ziemlich gerannt, grade dort den Weg zum Wald rüber.“

„Danke schön!“

Der Oberarzt grüßt hastig und geht dann hinter Ulabe her dem Wald zu. Wenn er sie doch fände!

Aber das wird ihm nicht helfen gemacht. Kaum ist er in den vertrauten Weg eingebogen, den er schon öfters mit Ulabe gegangen ist, da sieht er ihre schmale Gestalt auf dem Waldboden liegen. Ihr Gesicht ruht auf ihren Armen, die Schultern zucken — Ulabe Ohlen weint.

Mit ein paar schnellen Schritten, deren Klang der weiche Waldboden abdämpft, ist der Oberarzt neben dem Mädchen.

„Ulabe!“

Er muß gegen etwas ankämpfen, das in seiner Stimme zittert und sie unklarer macht, und ein neues, noch nie gefühltes Mitgefühl

steigt plötzlich in dem Mann auf. Nicht mehr an sich denkt er in dieser Sekunde, sondern nur noch an das Mädchen, das da vor ihm liegt und unglücklich ist. Sie soll nicht weinen, die junge Ulabe, ihre Augen müssen lachen, nur jeden Preis. Auch um den der Aufgabe seiner eigenen Wünsche, das begreift Hönberg in diesem Augenblick. Eine ganz große Furchtstiftung liegt in ihm auf!

„Ulabe — kleines Mädchen! Haben wir dich erschreckt?“ Er will sich zu ihr herunterbeugen, aber da richtet Ulabe Ohlen sich auf.

Hölstler Jammer steht in ihrem Gesicht. Da ist Hönberg, ausgerechnet der Oberarzt. Er redet so weich zu ihr, und nun greift er auch noch nach ihr, um sie an sich zu ziehen.

„Ulabe? Warum weinst du denn so sehr?“

Da hält sie es einfach nicht mehr aus, sie wirft ihre Arme um seinen Hals, grüßt das Gesicht an seine Schulter, genau gegen die blickt, tragenden Schulterstücke. Aber das merkt sie erst hinterher an der Schramme, die sich über ihre Wange zieht, und fängt von neuem an zu schluchzen.

„Ulabe — liebe kleine Ulabe —“

Hönberg weiß, daß er den Sturm erst verebben lassen muß und nichts tun kann, als abwarten und ein bißchen trösten.

Sanft streichelt seine Hand über ihre Schulter, ihr Haar — und nun ist er es, der die Zähne zusammenbeißt, wie vorhin Jörg Bernide. Muß er wirklich auf Ulabe Ohlen verzichten? Wenn er ihr jetzt die Tränen aus den Augen löst — wenn er sie sich einfach nimmt, ob sie nicht dann doch — ihn anlacht?

Er weiß so auch gar nicht, weshalb Ulabe weint, weiß nicht, was sie gehört haben kann. Jede Hoffnung will noch einmal in ihm aufsteigen und scheidet dem Mann das Gesicht mit heißer Röte.

„Ulabe! Komm, Kind, nun weine nicht mehr! Hier, nimm mein Taschentuch.“ Ein großes weißes Tuch befördert er aus seiner Tasche und wischt ihr damit sanft über das Gesicht, das sie jetzt von seiner Schulter löst. „So, pug die mal die Nase. Fertig? Und nun können wir dem guten Herrn Oberarzt erzählen, warum wir in den Wald gelaufen sind und meinen?“

Sein Arm hält Ulabe's Schulter noch umschloß, so zieht er sie neben sich auf dem Weg ein Stückchen weiter. Hier in der Nähe der Felder könnten doch Leute aufpassen; was würde ein schönes Gerede geben! Ulabe Ohlen und der Oberarzt Arm in Arm!

„Wir wollen ein Stückchen gehen, ja? Sonst kommt noch jemand und hält uns für ein Liebespaar!“

Rein, Ulabe regt sich nicht bei diesem absichtlich gebrauchten Wort. Sie schaut vor sich auf den Boden und sezt halb mechanisch die Füße. Aber sie spricht auch nicht. So muß Hönberg noch einmal beginnen:

„Ulabe, warst du eben im Bazarrett vor Jörg Bernide's Tür?“

Da läßt ihr Gesicht herum, mit dankter Röte überglänzt:

„Ja — deshalb bin ich doch vorgelaufen!“ Nun drehen wieder Tränen in ihrem Blick. Hönberg bleibt stehen:

„Ulabe — sag mir, was hast du gehört? Sag mir alles, Ulabe —“

„Daß Jörg — mich lieb hat —“

„Weiter — nichts?“

„Rein, da bin ich wegelaufen! Ich wollte doch nichts mehr hören —“

„Weil —“ Ulabe lächelt mit einem Nabe unter ihren Tränen. „Weil ich mich erschreckt hab“. Und gefürchtet — und so sehr gereut. Ich habe doch bis heute nicht gewußt — daß ich — daß ich — ihn auch so lieb habe. Ich hatte gedacht, ich — und Sie —“

Nun kommt sie ins Stottern. Rein, sie kann es Hönberg doch nicht sagen, daß sie sich nicht im Klaren gemerkt ist, wen sie nun eigentlich liebt: den jungen oder den älteren Arzt?

„Ich habe immer gedacht, mit Jörg Bernide, das ist nur Weisheit und weil er doch mein Blut in seinen Adern hat — und weil ich Sie doch so furchtbar gerne mochte — und das tat mir eben so entsetzlich leid —“

„Hast du deshalb geweint, Ulabe?“

Es ist doch sehr schwer, sein Urteil zu vernehmen. Ulabe Ohlen liebt den jungen Kameraden und er, der Oberarzt, tut ihr nur leid —

„Ja! Und weil ich so glücklich bin, und weil alles so plötzlich gekommen ist — und — und weil der Jörg es mir doch noch gar nicht selber gesagt hat —“

Ja, Ulabe ist einfach von ihren eigenen Gefühlen umgeworfen worden und von der Erkenntnis ihrer jungen großen Liebe. Es ist gar nicht so einfach für sie gewesen, das, was sie für Mitleid gehalten hat, nun richtig zu erkennen, endlich zu wissen, was sie in der letzten Zeit so rühelos gemocht hat. Sie hat ja eben doch immer gedacht, daß sie in Hönberg verliebt sei. Ach, er tut ihr so leid, so furchtbar leid. Er ist doch so allein und nun verläßt sie ihn auch noch, weil sie einen anderen liebt.

Hönberg beobachtete mit seinem geschulnten Blick, was sich an ihrem Gesicht widerspiegelt. Er lächelt nun auch ein wenig verloren, denn das letzte Gefühl, das er in ihren Augen erkennt, ist doch wieder Trost: „Er hat mir noch nie etwas gesagt — mich immer nur so angelehen —“

„Er konnte doch nichts sagen, Ulabe. Sieh mal, erstens ist er sehr schwer verwundet und mußte nicht, ob er wieder ganz gesund würde. Als behinderter Mann aber würde er dich nicht an sich gebunden haben — das kann ich verstehen —“

(Fortsetzung folgt!)

Aus Stadt und Land

Allensteig, den 24. September 1942

Fernsprechdienst in den Abendstunden

Der ständig sich steigende Fernsprechnachfrage führt in den Abendstunden von 19 bis 24 Uhr zu einer außergewöhnlichen Belastung des Ferndienstes. Aus betriebstechnischen Gründen muß eine Vorverlegung der Anmeldezeit für verbilligte Nachtgespräche eingeführt werden. Vom 21. September ab sind deshalb Ferngespräche, die in der Zeit zwischen 19 und 24 Uhr zu ermäßigten Gebühren geführt werden sollen, bereits tagsüber bis spätestens 19 Uhr mit dem Hinweis „zurück 19 Uhr“ anzumelden. Da die Gespräche zu ermäßigten Gebühren in der Reihenfolge ihrer Anmeldung ausgeführt werden, empfiehlt es sich, diese entsprechend vorzunehmen. Für Gespräche, die zwischen 19 und 24 Uhr angemeldet und bis 24 Uhr ausgeführt werden, wird die volle Gebühr berechnet. Diese Gespräche werden unter Berücksichtigung der Rangordnung nach Erledigung der tagsüber zu ermäßigten Gebühren rechtzeitig angemeldeten Ferngespräche abgewickelt. Für Gespräche in der Zeit von 0 bis 5 Uhr verbleibt es bei der bisherigen Regelung. Das gleiche gilt für Gespräche im Selbstwählferndienst, im Schnelldienst sowie für Monats- und Wochentagsgespräche. Vom 21. September 1942 an werden zur schnelleren Abwicklung des Ferndienstes ferner bis auf weiteres Ferngespräche, Stundenverbindungen und Ferntagungsgespräche nicht mehr hergestellt, sowie Anfragen nach der Ausführungszeit eines angemeldeten Gesprächs der Zeit von 19 bis 24 Uhr nicht mehr erledigt.

Rechtzeitige Einlagerung der Winterkartoffeln

Die trockene, schönherbstliche Witterung bringt es mit sich, daß die Kartoffeln etwa 2-3 Wochen früher als in anderen Jahren ausgereift sind. Die Bauern und Landwirte haben daher fast überall mit der Kartoffelernte begonnen.

Die Verbraucher erhalten in diesen Tagen von den örtlichen Kartoffel- und Kartoffel-Einkellerungsstellen, die zum Bezug von 25 Zentner Kartoffeln je Kopf berechnen. Es erscheint dringend notwendig, darauf hinzuwirken, daß sich jeder Haushaltungsvorstand sofort nach einem Lieferanten (Bauern, Landwirt oder Vert.lier) umsieht und sich die Lieferung seiner Kartoffeln sichert. Es kann heute niemand voraussagen, ob nicht schon in Kürze Temperaturen auftreten, die einen Transport von Kartoffeln unmöglich machen. Auch ist nicht zu übersehen, ob die Bahn oder sonstige Verkehrsmittel in der Lage sein werden, dann die Kartoffeln herzubringen, wenn es dem einzelnen gerade paßt. Wer sich also jetzt die Lieferung seiner Winterkartoffeln nicht sofort sichert und für möglichst baldige Auslieferung sorgt, hat sich die Schuld selbst zuzuschreiben, wenn er im Winter vorkriecht ohne Kartoffeln ist.

* Von den Hagebutten. Bald kommt nun die Zeit, wo die Hagebutten sich röteln und die Früchte an den Hagebuttensträuchern reif werden. Dann sieht man überall, wo Hagebutten wachsen, Frauen und Kinder damit beschäftigt, die roten, leuchtenden Köpfe an den Dornhecken zu sammeln. Im Volksmund werden die Hagebutten auch Hagebutten genannt. Sie enthalten Zucker, Apfel- und Zitronensäure, Gerb- und Harzstoffe sowie Salz. Aus ihnen wird der heilkräftige und wohlschmeckende Hagebuttentee gemacht, der gegen Blasen- und Nierenleiden angewandt wird. Außerdem läßt sich aus dem Hagebuttenmark eine fein mundebe Narmelade bereiten, die — aus Brot gebacken — ausgezeichnet schmeckt. Nicht zu verachten ist auch der Hagebuttenkaffee. Für die Bauern bedeutet die Verfertigung der Hagebutten ins Rot, daß allmählich die Zeit zur Winteranpflanzung anbricht.

Eichendorf, Kr. Göppingen. (Die besten Schäferhunde.) Beim diesjährigen Landesfest der Jagdgebrauchshunde in Eichendorf waren die besten Schäferhunde Württembergs vertreten. Sieger wurde Schäferhüter Alois Jäger-Scheitelen, Kreis Münsingen, der Württemberg mit seiner Schäferhündin „Margard von der Saartreiberei“ beim Reichsjägerhüten am 7. Oktober in Stuttgart-Hohenheim vertreten wird. Zweiter und Dritter wurden Hans Claf-Hopfenburg mit „Veinz“ und Hans Kad-Sonthem mit „Sechser vom Brenztal“.

Weggenriedt, Kr. Göppingen (Tödlicher Unfall.) Auf tragische Weise kam der Altbauer Michael Reuber kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres ums Leben. Reuber, der infolge seines hohen Alters schwerhörig war, überhörte in Ausübung landwirtschaftlicher Arbeiten auf der Landstraße einen aus Richtung Bad Boll nahenden Lastkraftwagen. Er wurde von dem Wagen erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

gleich ihre eigenen Anstrengungen mit denen der Briten, die den Feind nirgends angreifen können.

Die Bilder dieser Zeitung zeigten friedliche englische Landschaften, die vom Kriege unberührt sind. Hierdurch wurde natürlich das Mißfallen der Bolschewisten erweckt, deren eigenes Land verloren gegangen ist. Die Korrespondenten sind der Ansicht, daß diese betonte Friedlichkeit und Sicherheit Großbritanniens, im Gegensatz zu der vom Kriege zerrissenen Sowjetunion, schon unbedenklichen Schaden verursacht habe, und fragen, warum Großbritannien die Bitterkeit vermehren wolle, die auf solche Zuschauerschaft der britischen Infanterie unweigerlich folgen müßte und die auf einen augenscheinlichen Mangel an Mitleid schließen lasse.

Die Moskauer Korrespondenten bringen in ihren Meldungen offen zum Ausdruck, daß die Bolschewisten die Engländer nicht als „Alliierte“ anerkennen, bis die zweite Front eröffnet ist.

„England der ewige Feind Frankreichs“

Paris, 23. September. „England ist der ewige Feind Frankreichs und Deutschland wird in diesem Krieg siegen“, erklärte der ehemalige Staatssekretär im Kriegskabinett Clemenceau und ehemalige Abgeordnete des Departements Charente-Inférieure, Albert Faure, „Die historische Wahrheit“, so hat Faure einem Vertreter der Agentur Rips gegenüber u. a. hervorgehoben, ist unüberwindlich, daß England systematisch immer verachtet hat, Frankreich klein zu halten und ihm nur zu Hilfe kam, wenn ein anderer Staat größer zu werden drohte und damit die britische Macht in Frage stellte. London hat unser Land immer vor die Frage gestellt, entweder zugrunde zu gehen oder den englischen Plänen zu dienen.

„Ich glaube an den Sieg der deutschen Armee“, so betonte Faure weiter, „weil die deutschen Führer und die deutschen Truppen allen anderen Armeen der Welt unvergleichlich überlegen sind, weil die schöpferische Fähigkeit des deutschen Generalstabes ihre Methoden andauernd vervollkommen und schließlich die Haltung der Truppen von einem Geist befeuert ist, der von Hitler und seinen Männern geschaffen und aufrecht erhalten wird. Ohne den deutschen Sieg würde Europa unweigerlich im Bürgerkrieg und im Chaos untergehen. Der deutsche Sieg aber, so schloß der ehemalige Mitarbeiter Clemenceaus, wird der Triumph der Ordnung sein auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet.“

Briten in der Hauptstadt Madagaskars

DNB Stockholm, 23. September. Wie Reuters auf Grund einer Zusammenfassung aus Tananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, meldet, sind britische Truppen am Mittwoch in Tananarivo eingetroffen.

„Held der Nation“

Gesetz über die Verewigung der Verdienste des gefallenen Reichsverweiserstellvertreters

DNB Budapest, 23. Sept. Das Gesetz über die Verewigung der Verdienste des an der Ostfront gefallenen Reichsverweiserstellvertreters, das als erster Entwurf vom Abgeordnetenhaus in der für Anfang Oktober in Aussicht genommenen Herbsttagung des Parlaments verabschiedet werden wird, enthält den Ausdruck der Ehrung des Andenkens die Verewigung des Gefallenen als „Held der Nation“, seiner Witwe und seines Sohnes als „Witwe bzw. Witwe der Nation“. Ferner zählt das Gesetz auf die Ankerstellen, Ehrlichkeiten, Vereine, Bräuden, Straßen und Ähnliches, die nach Stephan von Horthy benannt werden sollen. Schließlich enthält es noch die Empfehlung an die Gemeinden, Straßen und Plätze nach ihm zu benennen.

Indiens Vizegouverneur für Englands Krieg. Der Sekretär des Verteidigungsministeriums in der britisch-indischen Regierung machte im indischen Staatsrat Angaben über die Verluste der indischen Truppen auf allen Kriegsschauplätzen seit Kriegsausbruch. Danach seien 2006 indische Soldaten getötet, 8321 verwundet und 2098 gefangen genommen worden. Die Zahl der Vermissten wird mit 84 838 angegeben.

Korpsführer Kraus besuchte an der Südostfront eingeleitete Tr. Verbände des NSKK. Insbesondere galt sein Besuch den Transport-Regimentern der „NSKK-Brigade Speer“, die mit ihren Leistungen in den Bomben-, Munitions- und Brennstoff-Krieg für die Luftwaffe entscheidenden Anteil an den stolzen Erfolgen im Kampfraum zwischen Wolga, Don und dem Kaukasus nehmen.

Degglingen, Kr. Göppingen. (Unfall.) Auf der Hauptstraße wurde ein schwerhöriger 79-jähriger Mann bei Straßenarbeiten von einem Personenkraftwagen angefahren. Er wurde mit einem Beinbruch in ein Krankenhaus gebracht.

Weggenriedt, Kr. Crailsheim. (Hier Söhne gleich, zeitig auf Heimurlaub.) Dieser Tage feierte Landwirt Fr. Pfeifer mit seinen vier an der Ostfront kämpfenden Söhnen ein freudiges Wiedersehen. Die vier Soldaten waren fast gleichzeitig in der Heimat eingetroffen, ohne daß einer etwas vom andern wußte.

Niederhall, Kr. Künzelsau. (Tödlicher Sturz.) Landwirt Friedrich Sees stürzte vom Birnbaum. Er erlitt einen Schädel- und einen Wirbelsäulenbruch, an deren Folgen er innen bald kurzer Zeit starb.

Kirchheim, Kr. Eppingen. (Unfall fordert zwei Menschenleben.) Der Traktorenführer Karl Hirsche aus Schleichensfeld war mit dem Fahren von Holz vom Forstamt Hochensfeld beschäftigt. Infolge Versagens der Bremse stürzte der Traktor um. Der Besfahrer war sofort tot. Hirsche wurde mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus eingeliefert, wo auch er kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Friedrichshafen. (Todesfall.) In Konstanz-Stadt starb dieser Tage im 72. Lebensjahr der frühere Direktor beim Luftschiffbau Zeppelin, Major a. D. Oskar Wilde. Sein Name ist mit den Anfängen der Zeppelinluftschiffahrt eng verbunden. Bereits 1910 trat er in den Dienst des Luftschiffbauers Zeppelin. Er richtete u. a. das erste Zeppelin-Museum ein.

Wangen i. N. (Todesfall.) In seinem 56. Geburtstag erlag Stadtbaumeister und Kreisfeuerwehrinspektor Klingler einer tödlichen Krankheit. Geboren in Leinroden, Kr. Kalen, fand er seit 1918 als Stadtbaumeister im Dienst der Stadt Wangen, wo eine Reihe baulicher Schöpfungen mit seinem Namen verbunden sind.

Weggenriedt. (Durch 2000 Volt getötet.) Ein grüßlicher Betriebsunfall ereignete sich am Sonntagabend auf dem Friedrichshafener Hauptbahnhof. Als ein elektrischer Bahnhofsbediensteter damit beschäftigt war, vom Dach des letzten Wagens der Hüllentabahn das Schilb für das Schlußlicht herunterzuholen, kam er der Hochspannung zu nahe und verbrannte auf der Stelle. Nur noch die Reste seiner verbliebenen Leiche konnten abgehoben werden.

Gefängnis wegen Nichtablieferung von Brotgetreide

Stuttgart. Die Strafkammer Stuttgart verurteilte den 58 Jahre alten Johann L. aus Bittenfeld, Kreis Waiblingen, wegen zweier Vergehen gegen die Verbrauchsregelungsstellenverordnung zu drei Wochen Gefängnis. Der Angeklagte hatte 7,44 Doppelzentner Brotgetreide aus der vorjährigen Ernte zu wenig abgeliefert und außerdem einer bei ihm vorgenommenen Kontrolle gegenüber verschwiegen, daß er noch rund 12 Zentner Weizen im Hause liegen hatte.

Rezepte

aus der Versuchsküche der NS-Frauenhochschule, Abt. V. 5.
Stinopf aus roten Rüben. 1 kg rote Rüben, 500 g Sellerie, rot, 2 Äpfel, etwas Zwiebel oder Lauch, 1 kg Kartoffeln, 40 g Fett, 1 Schüssel geriebener Meerrettich (kann auch weglassen), Salz, Essig, Zucker zum Abschmecken, Wasser oder Gemüsebrühe zum Aufkochen. In zerlassenen Fett werden die in Würfel geschnittenen Gemüse und Kartoffeln angebräunt, dann mit Flüssigkeit aufkochen.

Kartoffelbrot: 250 g Mehl, 30 g Hefe, 1 Teelöffel Salz, 40 g Zucker, 1/2 Liter Milch, 25 g Fett, 500 g geriebene Kartoffeln, Milch, Zucker und Bimmi für oben auf.

Man stellt einen Hefetopf her, dem man zum Schluß die Kartoffeln zusetzt, rollt ihn auf dem gefetteten Blech aus und stellt ihn über Nacht kühl. Morgens mit Milch oder zerlassenen Fett bestreichen, mit Zucker und Himt bestreuen, bei guter Hitze goldgelb backen. Den Kuchen ißt man möglichst frisch.

Wie alt ist die Erde?

Bei den Schätzungen, die das Alter unserer Erde ermaßen sollen, ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß die älteste Gesteine der Erde, an denen organisches Leben erkennbar ist, in denen die Spuren einstigen organischen Lebens erhalten sind, ein Alter von einer Milliarde Jahren besitzen. Das Leben auf der Erde begann vor 1500 Millionen Jahren, und das Gesamtalter der Erde wird heute auf rund zwei Milliarden Jahre geschätzt.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Laub in Allensteig Druck Buchdruckerei Dieter Laub, Allensteig 3. St. Preis 3 gültig Verleger und Schriftsteller Dieter Laub 3. St. bei der Wehrmacht

Mottenschadere

kann bei allen waschbaren Wollsachen mit Sicherheit durch eine Nahbehandlung mit

MOVIN MOTTENSALZ

vermieden werden. Die Wolle wird von der Mottenraupe nicht mehr gefressen und bleibt unverändert in Form, Farbe u. Geruch. Wenn Ihr Drogist keinen Vorrat hat, dann kann er von uns Ware erhalten. Packungen zu RM 0,47 u. 0,80

DRUGOFA GMBH
Berlin - Charlottenburg 2

Ihre Verlobung geben bekannt

Ottile Albers
Heinrich Eßlinger

Elternwohnort
Bochum / Westfalen
Altensteig / Schwäbisch
3. Jkt bei der Wehrmacht
September 1942

Nur Geduld!

Einmal wird es auch wieder Dr. Thompson's Schwamm-Pulver für Wäsche und Haushalt und Seif-FIX zum Bohren geben.

Bis dahin hilft es: Waschmittel besser ausnützen, sorgfältiger einweichen und die Fußböden durch häufigeres Aufwischen sauber halten!

Für die jetzt besonders wichtige Schuhpflege aber „nach wie vor Pilo!“ Hausdamm genügt. 4327

Heute von 5 Uhr ab auf der Freibank

Kalbfleisch

das Pfund gegen halbe Mark zu 70 Pfennig.

4 getrigte

Wintersaatgerste

kann noch abgegeben werden, solange Vorrat reicht

Wirtf. Warengentrale
landw. Genossenschaften N.-G.
Locherhaus Allensteig, Fernruf 385

Führer-Bilder empfiehlt die

Buchhandlung Laub

Rohrdorf
Eine 36 Wochen trüchtige

Kalbin

gewöhnt, verkauft
Schuh zum „Hirsch“

Dankagung. Simmersfeld, 23. 9. 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir anlässlich des Todes unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter Christine Hanselmann, geb. Kentschler erfahren durften, sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Klein für die tröstlichen Worte, der Schwester Karoline für ihre liebevolle Pflege, dem Gemischten Chor, sowie allen, die sie zur letzten Ruhe begleitet haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aus 2 Tellern Suppe 3-4 Teller!

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit ein bis zwei Kartoffeln streckt.

KNORR

Schulbücher aller Art

liefert auf Bestellung die Buchhandlung Laub